

# JÜDISCH-CHRISTLICHE BEGRÜNDUNG DER MENSCHENWÜRDE UND AKTUELLE GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN

**Dr. Arthur WAGNER**

*Independent scholar, Germany*

*arthur1@gmx.net*

---

## **Abstract: Judeo-Christian Foundation of Human Dignity and Current Social Challenges**

Human dignity is currently increasingly in the focus of social debates and is becoming more and more important for the survival of a pluralistic social structure. Despite secular normative justification of human dignity, which today is fundamental to the democratic order, this article outlines the biblical-theological justification of human dignity. Starting from the divine image impressed on man, a tense relationship in the biblical human beings becomes clear. Despite denominational differences, there is a common denominator that coincides with secular understanding. The reflection and respect for human dignity are especially important in the context of modern research, economic and technological progress and for the freedom of religion.

**Keywords:** human dignity, religious vs. secular justification, divine image, modern society

---

## **Einleitung**

Die Menschenrechte greifen gerne auf das Schlagwort 'Würde' zurück: Politiker, Philosophen, Theologen, Juristen, Journalisten, Politologen. Dabei spielen die theologischen Bezüge, was die die Menschenrechte betrifft, eine vorrangige Rolle. Menschenrechte sind auf die Würde des Menschen begründet und diese auf die Ebenbildlichkeit Gottes. Somit

ist das westliche Verständnis von Recht eng mit dem Dekalog<sup>1</sup> verbunden. In diesem Selbstverständnis hatte der deutsche Bundespräsident Roman Herzog 1996 auf seiner Chinareise auf die Menschenrechte als eine auf die christlich-philosophische Wertvorstellung begründete hingewiesen. Worauf der chinesische Ministerpräsident Li Peng antwortete, die Bibel gelte nicht in China.<sup>2</sup> Die Gewährung der Menschenrechte und Menschenwürde gestaltet sich schwieriger als erwünscht, weil die Bedingungen und Voraussetzungen nicht überall auf der Welt gleich sind. Die große Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nagt an dem Geltungsanspruch der Menschenrechtserklärung. Es gibt zwar einen christlichen Anspruch, Gott ähnlicher zu werden, doch die Wirklichkeit zeigt einen Widerspruch, der zur moralischen Falle wird. In der vorliegenden Arbeit werden Aspekte der Gottähnlichkeit, aber auch der theologischen Verfänglichkeit herausgearbeitet, die zu einer gewissen hemmenden bis falsch verstandene Handlungsunfähigkeit geführt haben, das sich über mehrere Jahrhunderte entwickelt hat.

Die Menschenwürde findet ihren Ausdruck im Grundsatz der Gleichbehandlung aller Menschen vor dem Gesetz. In dem Bewusstsein, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist und ihm dadurch Würde zugesprochen ist und dass er diese nicht durch Leistung erwerben muss, sondern als Faktum seiner Existenz anzusehen ist, sticht das Jüdisch-Christliche mit dem Postulat der Nächsten- und Feindesliebe besonders heraus.<sup>3</sup> Gleichzeitig finden auch andere Ansätze Zuspruch zur Begründung der Menschenwürde.

## Gottesebenbildlichkeit

„Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, uns ähnlich Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen“ (Gen 1,26).

Der Begriff בצלם wird in Vers 27 auf interessante Weise zweimal wiederholt: בצלם אלהים בצלם, „in seinem Bild, im Bild Gottes“. Durch

1 Rotaru, Ioan-Gheorghe (2015). Natura și scopul Legii Morale a celor sfinte Zece Porunci, in: *Păstorul ortodox*. Curtea de Argeș: Editura Arhiepiscopiei Argeșului și Muscelului, S. 318-322.

2 Der Spiegel 1996, 15.

3 Bădrăgan, Sorin (2015). Iubire și libertate – o reflecție asupra călătoriei creștinului, in: *Libertate și moralitate. Repere ale demnității umane*. Cluj-Napoca: Ed. Napoca Star, S.7-14.

diese auffällige Doppelung lenkt der Erzähler das Augenmerk auf die Wichtigkeit dieser Aussage. Es ist daher notwendig, den Begriff *בצלם* etwas näher zu betrachten.

Die Verwendung des Begriffes innerhalb des Pentateuchs und der restlichen hebräischen Bibel geben jedoch ausreichend Information, um daraus schließen zu können, dass die Bezeichnung des Menschen als das „Bild Gottes“ dem Menschen einen ausgesprochen hohen Status verleiht.

Außerdem wird deutlich, dass, so wie Gott den Menschen an seinem Wesen und seiner Identität teilhaben ließ, auch der Mensch sein eigenes Wesen und seine Identität an seine Nachkommen weitergibt.

Weil sich das Bild Gottes nicht nur auf den ersten Menschen beschränkt „sondern von ihm „weiter vererbt“ wird, begründet Gen 9,6 das Verbot, Menschenblut zu vergießen mit dem Hinweis, dass der Mensch im Bilde Gottes geschaffen ist. Ein Angriff auf Gottes Bild<sup>4</sup> ist somit ein Angriff auf Gott. Das besonders Verwerfliche an einem Menschenmord ist dieser Stelle zufolge nicht so sehr das Töten eines Lebewesens, denn als solche werden auch die Tiere bezeichnet,<sup>5</sup> sondern das Zerstören des Bildes Gottes. Ähnlich wie ein Mann, der den Angriff auf eines seiner Familienmitglieder als einen Angriff auf seine Ehre deutet, deutet Gott einen Angriff auf den Menschen als einen Angriff auf Gottes Ehre (vgl. Sp.14,31).

Der Aussage über das Bild-Gottes-Sein folgt direkt eine Aussage über die Rolle des Menschen innerhalb der Schöpfung: er soll über sie herrschen (*רדה*). Das Herrschen wird dem Menschen, zusammen mit dem Auftrag, die Erde zu unterwerfen, in Vers 28 ausdrücklich aufgetragen, und dadurch wird ihm sowohl Status als auch Ehre eines Herrschers übertragen (vgl. Ps 8,6f).<sup>6</sup>

4 Auch hier *selem elohim* wie in Gen 1,27

5 Der Mensch wird in Gen 2,7 zur *נפש תיה*, lediglich Seele. Mit demselben Ausdruck werden auch Tiere in Gen. 1,20.21.24.30 und 2,19 bezeichnet.

6 In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass die Stellung des Menschen innerhalb der belebten Schöpfung der Stellung der Sterne innerhalb der unbelebten Schöpfung nicht unähnlich ist. Beide werden jeweils als Letzte geschaffen, beide werden gemacht, um einen Zweck zu erfüllen, und beide sollten herrschen. (Der Ausdruck für das Herrschen der Sterne ist jedoch ein anderer (*משל*]). Beide haben daher auch eine besondere Herrlichkeit, denn wie in Kapitel 3 dargelegt, umfasst der Begriff *käbot* sowohl die Bedeutung "Glanz" als auch "Ehre" und "Würde". Der Zusammenhang zwischen dem Glanz der Sonne und anderen Gestirnen mit dem Begriff *käbot* wird z.B. in Ps 84, 11; Jes 24,23; 59,19 und 60,19 deutlich (Hrouda / Barthel. Hg. (1991). *Der Alte Orient: Geschichte und Kultur des alten Vorderasien*. Gütersloh: C. Bertelsmann, S. 219.)

Ein weiteres Indiz für den besonderen Status des Menschen ist schließlich die Trennung zwischen der Nahrung des Menschen und der Nahrung der Tiere.

Gott hat dem Menschen „alles samentragende Kraut צשב זרצ זרצ gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist“ (V. 29). Den Tieren wurde „alles grüne Kraut zur Speise gegeben“ (V. 30). Hierbei ist es unwesentlich, was konkret dieser Unterschied meint und auch, dass er (im Falle des Krauts) nicht groß ist. Allein schon die Tatsache, dass ein Unterschied zwischen der Nahrung des Menschen einerseits und der Nahrung der Tiere andererseits gemacht wird, kann als Symbol für unterschiedlichen Status gewertet werden. Herrscher und Untertanen haben unterschiedliche Speisen.<sup>7</sup>

Vom Blickwinkel einer statusorientierten Gesellschaft gibt der Text unmissverständliche Hinweise darauf, dass Gott dem Menschen einen besonderen Status verliehen hat. Dieser Status geht mit einer besonderen Würde oder Ehre einher, die nicht erworben wird, sondern von Gott zugeschrieben ist. Sie hat somit eine besondere Qualität.<sup>8</sup>

Angesichts der besonderen Betonung des Statusunterschiedes zwischen dem Menschen und den Tieren in Gen 1,1-3 ist es um so interessanter, dass Mann und Frau nebeneinander gestellt werden, ohne einen Statusunterschied zu markieren. Dem Menschen - *Mann und Frau in gleicher Weise* – kommen alle oben erwähnten Statuskennzeichen ohne Unterschied zu.

Nachdem Gott dem Menschen eine Aufgabe übertragen und ihm Anweisungen gegeben hat, fährt er fort, dem Menschen Vollmacht zu übertragen, denn er bringt die Tiere zum Menschen, „um zu sehen, wie er sie nennen würde“ (מה יקרא לו Gen 2,19). Bislang war das Nennen „יקרא“ eine Tätigkeit, die nur Gott ausgeübt hatte und wird wohl zu Recht

7 Essen ist den meisten Kulturen mehr als nur eine Nahrungsaufnahme, sondern ist in der Regel mit symbolischer Bedeutung belegt. Im Arabischen wird z.B. der Gast durch ein besonderes Mahl geehrt. Dies wird auch in der Begegnung zwischen Joseph und seinen Brüdern deutlich (Gen 43,31-34). Zum einen essen Ägypter und Hebräer getrennt, da es den Ägyptern ein Greuel ist, mit Hebräern zu essen. Zum anderen bekommt Benjamin eine fünffache Portion als Zeichen eines besonderen Status. Ein anderes Beispiel ist David, der Mefiboschet ehrt, indem er ihn an den königlichen Tisch holt (2 Sam 9,10). Jojachins Begnadigung durch den babylonischen König wird neben anderem auch darin ausgedrückt, dass er an der königlichen Tafel essen durfte (2 Kön 25,29).

8 Diese Qualität ist extrinsisch, von Gott zugeschrieben. Somit ist die Würde nicht auf eine Eigenschaft oder Fähigkeit zurückzuführen.

als ein Zeichen der Autorität und des übergeordneten Status über dem Benannten gewertet. Indem Gott den Menschen die Tiere benennen lässt, verleiht er ihm damit nicht nur einen Status über die Tiere, sondern bestätigt damit auch die Aussage aus Gen 1,26f., dass der Mensch Gottes Ebenbild darstellt.

### Weitereführende Aussagen der Heiligen Schrift zum Thema *Würde*

Die Idee der Gottesebenbildlichkeit wird von hier ausgehend in den Psalmen und im Neuen Testament aufgegriffen. So schreibt der Psalmschreiber in Ps. 8,6-7 „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehren gekröhnt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt“. Im NT erscheint der Gedanke der Gottebenbildlichkeit des Menschen als Analogie zu Christus. In 2. Kor. 4,4 wird von der Herrlichkeit Christi, das der Ebenbildlichkeit Gottes entspricht, gesprochen (οὗ εἶστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ); und im Kolosserbrief wird er mit dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes gleichgestellt Kol. 1,15.

Die Idee, dass die Würde des Menschen mit der Gottesebenbildlichkeit verbunden ist, ist weder an die Leistung des Menschen gebunden noch an seine Vernunftsfähigkeit<sup>9</sup> - wodurch er den andern geschaffenen Wesen überlegen ist -, sondern sie ist eine Gabe Gottes wie das Leben selbst.<sup>10</sup> Somit erfährt der Mensch die *imago Dei* rein passiv, er verdankt sie Gott.<sup>11</sup>

Im Hebräerbrief wird die Würde-Thematik erweitert, indem sie mit Sünde, Vergebung und Erlösung verbunden wird.<sup>12</sup> So öffnet sich hinter dem christologischen der anthropologische Horizont. Der Mensch ist zu einem neuen Menschen geworden, der nach dem Bild

9 Vgl. „Rationabilis naturae dignitate“ so Johannes Scotus Eriugena in *De divisione naturae* 4,10

10 Vgl. Hugo von St. Victor, *De sacramentis* 1,2,1: „*homo factus est ut Deo serviret propter quem factus est, et mundus factus est ut serviret homini propter quem factus est*“. („Der Mensch ist gemacht, damit er Gott diene, nach dem er geschaffen ist; und die Welt ist gemacht, damit sie dem Menschen diene, um dessen Willen sie geschaffen ist“).

11 Vgl. Schneider-Flume, G., (2010), *Die Geschichte der Imago Dei als Schutzraum der Menschenwürde*. In Ch. Ammer / V.v. Bülow / M. Heimbucher (Hg.), *Herausforderung Menschenwürde. Beiträge zu einem interdisziplinären Gespräch*, Neukirchen-Vluyn, S. 48.

12 Heb. 1,3

des Schöpfers nach seinem Sündenfall durch den Glauben an Jesus Christi Sühnetod erneuert wird.<sup>13</sup> So dass man schlussfolgern kann: „Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herren wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herren.“ (2. Kor. 3,18).

## Christliche Perspektive der Menschenwürde

Die *dignitas hominis* und die durch die Sünde verursachte *miseria hominis* sind in der mittelalterlichen Theologie und Philosophie prägende Themen, die stets zusammen behandelt wurden. Papst Innozenz III. verfasste 1195 die Schrift „*De miseria humanae conditionis*“ (*Vom Elend des menschlichen Daseins*), indem er Laster, soziale Lage, Alter, Krankheiten, Tod und Schmerzen als Merkmale der *miseria* darstellt, um somit einen Ausweg aus dem Elend zu weisen.

Augustinus hatte den Gedanken geprägt, dass Adams Sünde eine Erbsünde sei.<sup>14</sup> In die gleiche Richtung weist auch Leo der Große, indem er auf die Schaffung des Menschen als Ebenbild Gottes hinweist, das Adam zerstört hat und Christus durch seinen Sühnetod wiederherstellte.<sup>15</sup>

Thomas de Aquin äusserte sich in *Summa theologica*: dass „der Mensch, der durch Sünde von der Vernunftordnung abweicht, sich dadurch auch von der menschlichen Würde lossage“.<sup>16</sup> Sein Argument lautete, dass der Mensch seine Würde als Vernunftwesen habe, sich frei zum Bösen oder auch zum Guten entscheiden könne und dadurch Person sei.<sup>17</sup> Wenn sich jedoch der Mensch für die Sünde entscheidet und somit von der vernünftigen Ordnung abfällt und seine menschliche Würde dadurch aufgibt, sei er dem Tier gleich.<sup>18</sup> Somit schlussfolgert Thomas von Aquin, dass man Menschen, die in Sünde leben, durchaus auch töten darf. „... es kann gut sein, einen Menschen, der in Sünde lebt,

13 Kol. 3,10

14 Augustinus, *Quaestiones evangeliorum* 2,33,3: „*dignitas, quam perdidit Adam*“

15 Leo der Große, *Sermo* 27 (in *nativitate domini* 7), c.6: „*Expergiscere, o homo, et dignitatem tuae cognosce naturae. Recordare te factum ad imaginem Dei, quae, etsi in Adam corrupta, in Christo tamen reformata.*“

16 Zit. nach Wetz 1998, S. 27

17 Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I 29,3 ad 2: „*Et quia magnae dignitatis est in rationali natura subsistere, ideo omne individuum rationalis naturae dicitur persona.*“

18 Ebd. II-II 64.2 ad 3.

zu töten wie ein Tier; denn der schlechte Mensch ist schlimmer als ein Tier und bringt größeren Schaden“.<sup>19</sup> Von einer Würde des Sünders ist hier nicht die Rede.

Paulus schreibt zwar an die Galater „Es gibt nicht mehr Juden noch Griechen, nicht mehr Sklaven noch Freie, nicht mehr männlich noch weiblich; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Gal.3:28). Doch die Menschen wurden nicht alle mit Würde und Achtsamkeit behandelt.<sup>20</sup> In der sich bildenden Kirche wurde die Seelen-Gleichheit vor Gott zur Ideologie der Ekklesia, ausgehend von dem Gleichnis des Weinstockes und den daran gewachsenen Reben. In der Praxis florierte der geistliche Konsens, dass man die Sklaverei, aufgrund der Sünde, nicht abschaffen muss,<sup>21</sup> zumahl die Sklaverei ihre Wurzeln in der Sünde hat. Dieser Gedanke ist aus der Katholischen Kirche bis heute nicht verschwunden.

## Katholische Sicht

Aristoteles trat als eine weitere prägende Autorität, neben den Kirchenvätern, in der Hochscholastik auf. Sein Einfluss auf die Aquinaten zur Sklaverei ist nicht zu übersehen. Einerseits argumentiert Thomas, dass die Sklaverei eine Folge der Sünde sei, andererseits sagt er, dass es im Anfang keine Sklaverei gab, sondern lediglich die Unterordnung, welche der Sozialnatur des Menschen entspreche, nämlich das Zusammenleben in Familie und Staat. An dieser Stelle verwendet er argumentativ, bezogen auf das Sklavenproblem, die von Aristoteles übernommene Naturrechtslehre. Thomas von Aquin kam zu der Einsicht, dass es eine naturrechtlich bedingte Sklaverei gebe. An sich, so sein Argument, selektiert die Natur und bringt nur hochwertige Menschen hervor, was freilich nicht immer gelingt. Somit gibt es minderwertige, geistig zurückgebliebene Menschen, denen man nur mit Gewalt und Zwang entgegentreten kann,

19 Ebd. II-II, qu. 64, Art. 2 resp. ad. 3.

20 Schockendorf (1990), Personsein und Menschenwürde bei Thomas von Aquin und Martin Luther. In: Vierteljahresschrift f. Theologie und Philosophie, Jg. 65., S. 484 erklärt zu Thomas von Aquin „Das Wort Person avanciert geradezu zu einem allgemeinen Würdenamen des Menschseins, das die nobilitas und die dignitas ebenso wie die excellentia der geistigen Kreatur emphatisch bezeichnet.“ Er bezieht sich auf Thomas de Aquin, 1 Sent. De 10 q.1 a.5: „persona est nomen dignitatis,“ und auf ebd., 23 q.1 a.1: „Hoc nomen `persona` significat substamiamsubstantiam particularem, prout subijcitur proprietati quae sonat dignitatem.“

21 Bloch, E., (1961), Naturrecht und menschliche Würde. [Gesamtausgabe Bd.6], Frankfurt/Main., S. 189.



zumal sie Anleitung und Führung eines anderen brauchen. Sie sind die geborene Sklaven; mit ihrem robusten Körper scheinen sie zum Dienst geboren zu sein. Die geistig Überlegenen sind zum Gebieten berufen. In die gleiche Kerbe schlägt auch der König Salomo, wenn er schreibt: „Der Tote soll dienstbar sein dem Weisen“ (Sp. 11,29).

Bis ins 20. Jh. hat sich die Haltung der Großkirchen nicht verändert und die daraus resultierenden sozialen und gesellschaftlichen Konsequenzen für die Gerechtigkeit der Würdenträger. Es werden immer noch unterschiedlichen Personen unterschiedliche Aufgaben und Zugänge zu Ressourcen gewährt. Der Gedanke, dass allen Menschen auch in der Praxis die gleiche Würde zukommt, ist nicht allgegenwärtig.<sup>22</sup> Die Erbsündenlehre ist bis in die Neuzeit ein Entwicklungshemmer einer neuen Konzeption, bezogen auf die Würde des Menschen.

Andere Theologen aus der zweiten Hälfte des 20. Jh wie Alfons Auer und Gustav Heinemann begründen die Menschenwürde ontologisch<sup>23</sup> und beziehen sich auf Genesis 1 und Immanuel Kant. Die Vernunft soll die moralische Entscheidung leiten,<sup>24</sup> wengleich die Identität des Menschen mit seiner Würde von Gott in der Schöpfungsordnung mitgegeben wurde.

## Protestantische Sicht

Auch der protestantische Systematiker Traugott Koch begründet seinen Würdebegriff ontologisch mit der Maxime, allen Menschen steht die Würde zu. Für Koch ist die Würde des Menschen seine Freiheit. Der Bonner Systematiker Martin Honecker sieht die Menschenwürde einerseits darin begründet, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist,<sup>25</sup> andererseits denkt er sie ahistorisch und abstrakt von seinem historischen

22 Es sei darauf hingewiesen, dass Frauen und Männer bei gleicher Arbeitsleistung nicht gleich besoldet werden. Dass Juden, Roma und Heiden kolonialisiert wurden und dass bis in die Neuzeit die menschliche Würde als ein Privileg der Christen angesehen wurde. Huber, W., (1992), Menschenrechte/Menschenwürde. In: Theologische Realenzyklopädie, hg. V.G. Müller, Bd. XXII, Berlin/New York. S. 578f.

23 Die menschliche Gottesebenbildlichkeit ist nicht die Natur des Menschen, zumal sie nicht in seiner Sittlichkeit, Gerechtigkeit oder freien Willen besteht.

24 Siehe dazu den Kategorischen Imperativ

25 Honecker, Martin (1979): Menschenrechte in der Deutung evangelischer Theologie, aus: Politik und Zeitgeschichte B. 36, S. 7-25.



Ort. So werden neue Begriffe wie Säkularität, Universalität und Autonomie charakterisiert.<sup>26</sup>

## Gesellschaftliche Implikationen der Menschenwürde

Die religiöse Begründung der Menschenwürde stößt im politischen Raum an ihre Grenzen. Gerade in einer pluralistischen Gesellschaft mit unterschiedlichen weltanschaulichen Ausrichtungen kann und darf ein Staat seine Rechtsordnung nicht auf einer – auch wenn geschichtlich prägenden – religiösen Überzeugung begründen. Dadurch entsteht die Spannung zur säkulären Argumentation der Menschenwürde, die im Zuge der Globalisierung mit ihrem supranationalen und internationalen Rahmen intensiver wird. Die anfängliche christliche Kritik an der immer mehr an Einfluss gewinnenden modernen Säkularität ist inzwischen zurückgegangen und lässt stattdessen das Jesu Prinzip aus Markus 12,17 „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ gelten. Jedoch fällt die Zurückverfolgung moderner Menschenwürde in der Ideeengeschichte nicht schwer, und ihre biblisch-christlichen Wurzeln sind nicht zu verleugnen. Denn Begriffe wie Unantastbarkeit im Sinne einer Absolutheitsvorstellung bestätigen nach einigen Autoren den religiösen Ursprung.<sup>27</sup>

Ein liberales Säkularitätsverständnis wird aber im Gesetz der Religionsfreiheit, im Verbot einer religiösen Diskriminierung deutlich. Dadurch ergibt sich das allgemeine menschenrechtliche Prinzip der staatlichen Nichtidentifikation mit einer religiösen Orientierung, das auch als säkular bezeichnet wird. Aus dieser Perspektive heraus wird Säkularität als Ausdruck von Respekt vor Religionsfreiheit betrachtet.<sup>28</sup>

Insofern ist die säkuläre Konzeption der Menschenwürde nicht als Abweichung oder Umschreibung religiöser Inhalte, sondern als „Menschenrechts-basiertes Fairnessprinzip im staatlichen Umgang mit religiösem und weltanschaulichem Pluralismus zu verstehen.“<sup>29</sup> Auf Basis dieses Achtungsanspruchs bleibt ein religiöses Weiterdenken

---

26 Ebd. 17

27 Heiner, Bielefeldt (2011). *Auslaufmodell Menschenwürde? Warum sie in Frage steht und warum wir sie verteidigen müssen*. Freiburg, Basel Wien: Herder, S. 147ff.

28 Ute, Sacksofsky (2009). *Religiöse Freiheit als Gefahr?*, in: *Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer* S. 68, 20ff.

29 Heiner, Bielefeldt (2011). *Auslaufmodell Menschenwürde? Warum sie in Frage steht und warum wir sie verteidigen müssen*. Freiburg, Basel Wien: Herder, S.155.

über die Menschenwürde weiterhin offen. Gerade das Konzept der Menschenwürde ist als Brücke zwischen dem säkularen Rechtsverständnis und dem religiösen Selbstverständnis zu betrachten.<sup>30</sup>

Angesichts der rasanten technologischen Entwicklung findet die Menschenwürde weiterhin in der medizinischen und biologischen Forschung eine moderne Anwendung. Gerade der Fortschrittszwang im Sinne einer um jeden Preis lebensverlängernden Forschung stellt eine große Herausforderung für das Menschenbild und die Menschenwürde dar. Während die Medizin ursprünglich eher von den Geisteswissenschaften und dadurch teilweise von einem theologischen Menschenbild bestimmt war, entspringt der Machbarkeitswahn eher dem Aufklärungsgeist der letzten 250 Jahre, was sich besonders in dem naturwissenschaftlichen Charakter und exemplarisch in der Genmedizin äußert. Hier ist ein Paradigmenwechsel in der Medizin festzustellen.<sup>31</sup>

Das medizinische Wissen verdoppelt sich mittlerweile in immer kürzerer Zeit als vor fünf Jahren. Es entstehen immer mehr neue medizinischen Technologien, die mit den bisherigen ethischen Instrumenten und Prinzipien nicht mehr erfassbar sind. Nicht nur eine Kostenfolgen- oder eine Risikoeinschätzung ist notwendig, sondern es soll auch die Frage nach der Wertfreiheit der Forschung gestellt werden, die sowohl die Theologie als auch die Philosophie herausfordert.<sup>32</sup>

Wenn man davon ausgeht, dass die Menschenwürde im Verhältnis zur göttlichen Schöpfung und als Ausdruck menschlicher Kommunikationsfähigkeiten und Verantwortung betrachtet wird, so wird der gesellschaftliche Versuch zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte oder zur Linderung der Not, zur Ermöglichung der Freiheit oder zur Stärkung der Würdewahrnehmung Einzelner als Erfüllung göttlicher Vorsehung betrachtet. Als gegenteilig ist jedoch die einseitige Motivation durch Gewinnmaximierung anzusehen, die zu Freiheitseinschränkungen, Unterdrückung und Erniedrigung Anderer führt.<sup>33</sup>

---

30 Ebd., S. 158ff.

31 Christoph Fuchs, Stefan F. Winter (2001). Menschenbild und Menschenwürde in der medizinischen Forschung und Klinik, in: Eilert Herms (Hrsg.), Menschenbild und Menschenwürde (S. 33-47), Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus, S. 38f.

32 Ebd., S. 45ff.

33 Klaus Koch (2001). Perspektiven biblischen Menschenverständnisses im Zeitalter der Technologie, in: Eilert Herms (Hrsg.), Menschenbild und Menschenwürde (S. 48-70), Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, S. 67f.

Aus gesellschaftlichen Umbrüchen in der Politik, aber auch in der Sozialstruktur, aus unterschiedlichen weltanschaulichen oder religiösen Entwicklungen, wissenschaftlichen Erkenntnissen oder philosophischen Konzeptionen formte sich schließlich auch die moderne westliche Wirtschaftsordnung. Allerdings legt diese kaum Wert auf ein reflektiertes Menschenbild, was gleichzeitig auch nicht bedeutet, dass hier anthropologische Grundprinzipien fehlen.<sup>34</sup>

Prägend für das Menschenbild der westlichen Wirtschaftsordnung waren zum einen die schottischen Moralphilosophen um Adam Smith, die deutsche Konzeption einer sozialen Marktwirtschaft sowie der Neoliberalismus von Hayek und Rothbard. Gegenwärtig ist gerade das neoliberale Konzept von Hayek in Anlehnung an den schottischen Klassiker, das von einem materialistischen Menschenbild ausgeht, tonangebend. Demzufolge wird der Mensch als ein naturgenetisch vom Selbsterhaltungstrieb gesteuertes Wesen betrachtet, das ein gewisses Maß an Altruismus beinhaltet, sofern es wieder dem Selbst dienlich ist. Darum sind für die Wirtschaft die Eigentumsrechte sowie die Marktfreiheit grundlegend.<sup>35</sup>

Die Weiterentwicklung der Wirtschaftsordnung ist eine fortwährende Aufgabe, die vom Menschenbild der jeweiligen Akteure abhängig ist. Insofern wird die Zukunft entweder durch die evolutorische Selbstbehauptung und Machterweiterung oder aber durch eine ethisch- und würdebegründete Selbsterhaltung geprägt. Es empfiehlt sich, in diesem Prozess nicht nur die Reflexion der anthropologischen Dimension, sondern auch die konkrete Gestaltung der Wirtschaftsordnung aus der Perspektive der Menschenwürde zu berücksichtigen.<sup>36</sup>

## Fazit

Die Menschenwürde wird heute nicht nur religiös begründet, sondern findet auch in der säkularen Gesetzgebung Eingang. Auch wenn ideengeschichtlich diese auf die biblische Gottesebenbildlichkeit zurückzuführen ist, wird die säkulare Formulierung als ein Achtungsakt gegenüber der Religions- und Weltanschauungsfreiheit und nicht als Konkurrenz verstanden.

34 Günter Meckenstock (2001). Zur wirtschaftsethischen Bedeutung des christlichen Menschenbildes, in: Eilert Herms (Hrsg.), Menschenbild und Menschenwürde (S. 91-71), Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, S. 71f.

35 Ebd., S. 90f.

36 Ebd., S. 91.

Gleichzeitig führen die modernen explosiven gesellschaftlichen Entwicklungen in der medizinischen und biologischen Forschung, in der Technologie, aber auch in der durch die Globalisierung geprägten Wirtschaft zur Notwendigkeit einer anthropologischen Reflexion des zugrundeliegenden Menschenbildes bzw. der Motivation - aber auch zur Reflexion des konkreten Umsetzungsprozesses. Hierfür spielt die Beachtung der Menschenwürde eine grundlegende Rolle, die sich nicht nur in der Gesetzgebung, sondern besonders in der moralischen Bildung des Einzelnen widerspiegeln sollte. Denn dies stellt eine Voraussetzung und zugleich eine Folge der Religionsfreiheit dar.

Das Verständnis der Menschenwürde, das wir heute noch haben, geht auf die Offenbarung Gottes an das jüdische Volk zurück, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, das ihm gleich sei: Gen 1,26. Viele Kulturen und große Denker haben diese Ansicht geteilt und als Glaubenssatz über mehrere Jahrtausende anerkannt. Dennoch ist es uns bis jetzt nicht gelungen, eine klare Definition festzulegen, anhand dessen man bestimmen kann, was sein Konzept in seiner Gesamtheit bedeutet und welche Handlungsanweisungen sich für den Alltag daraus ableiten lassen.

Eine besondere Aufmerksamkeit kommt bei der Menschenwürde dem hebräischen Wort *Jadar* (Ehre) und *Kabod* (Herrlichkeit) zu.<sup>37</sup> Folglich kann man sagen, dass der biblischen Auffassung zufolge die Würde des Menschen in seinem Wert der Gottesebenbildlichkeit besteht. Dies führt dazu, dass sie jedem Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Bildungs-, Reifungsgrad und Milieuzugehörigkeit angeboren ist und somit unveräußerliche<sup>38</sup> Rechte hat.

In der Geschichte des Abendlandes lässt sich eine klare Entwicklung bis auf die Antike zurückgehend beobachten. Sein Ursprung geht auf die heiligen Texte der semitischen Kulturen zurück; bis heute wird der ontologische Beweis von Gen 1 geliefert, später tauchen Konzepte im griechisch-lateinischen Kontext auf, die sich später mit christlichen Traditionen verknüpfen. Das Zusammenspiel dieser Ideen werden in neuen Denkrichtungen über die Würde des menschlichen Wesens mit

---

37 Vgl. Ps 8

38 Vgl. Gerhard Ludwig Müller, *Dogmatica. Teoria y practica de la teologia*, Barcelona 1998, S. 110.

seinen rationalen Leistungen begründet (Platon, Aristoteles, Seneca, Pascal, Kant, Hegel, Fichte, Thomas von Aquin, Augustinus, Luther etc).

Von diesem vielseitigen Einfluss hat das Konzept der Menschenwürde über Jahrtausende hinweg verschiedene Synonyme die Geschichte des Abendlandes durchzogen. Dieser Aufgabe gebührt eine hohe Verantwortung, die aus der Schöpfungsordnung entstammt. In diesem Sinne kann man Friedrich Schiller zustimmen, wenn er sagt:

*"Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!"*

## Literaturverzeichnis

- ✦ Aquin, T. de. 2013. *Quaestiones disputatae*. (Hrsg. von Rolf Schönberger; Bd. 5), Hamburg: Meiner.
- ✦ Aquin, T. de. 1998. *Summa Theologiae lateinischer Text mit Übersetzung, Anmerkungen und Kommentar*. (Hrsg. von Arthur F. Utz. Übers. von Josef Groner.) Paderborn: Bonifatius.
- ✦ Augustinus, A. (Hg). 2019. *Requin Nathalia, Quaestiones evangeliorum d' Augustin d' Hippone*, Canterano: Aracne editrice.
- ✦ Bădrăgan, S. 2015. *Iubire și libertate – o reflecție asupra călătoriei creștinului*, in: *Libertate și moralitate. Repere ale demnității umane*. Cluj-Napoca: Editura Napoca Star.
- ✦ Bielefeldt, H. 2011. *Auslaufmodell Menschenwürde? Warum sie in Frage steht und warum wir sie verteidigen müssen*. Freiburg, Basel Wien: Herder.
- ✦ Bloch, E. 1961. *Naturrecht und menschliche Würde*. [Gesamtausgabe Bd.6], Frankfurt/Main.
- ✦ Fuchs, C.; Winter, S.F. 2001. *Menschenbild und Menschenwürde in der medizinischen Forschung und Klinik*, in: Eilert Herms (Hrsg.), *Menschenbild und Menschenwürde* (S. 33-47), Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus.
- ✦ Honecker, M. 1979. *Menschenrechte in der Deutung evangelischer Theologie*, aus: *Politik und Zeitgeschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- ✦ Hrouda, B. / Bottero, J. (Hg). 1991. *Der Alte Orient: Geschichte und Kultur des alten Vorderasien*. Gütersloh: C. Bertelsmann
- ✦ Huber, W. 1992. *Menschenrechte und Menschenwürde*. In: *Theologische Realenzyklopädie*, (Hg). V.G. Müller, Bd. XXII, Berlin/New York.
- ✦ Innozenz III. 1955. *Lotharii Cardinalis (Innocentii III) De miseria humane conditionis*. Lucani: Thesaurus mundi.

- ✦ Koch, K. 2001. Perspektiven biblischen Menschenverständnisses im Zeitalter der Technologie, in: Eilert Herms (Hrsg.), *Menschenbild und Menschenwürde* (S. 48-70), Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus.
- ✦ Leo der Große. 1927. *Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Grossen Sämtliche Sermonen*, Bd 2. München: Kösel & Pustet.
- ✦ Meckenstock, G. 2001. Zur wirtschaftsethischen Bedeutung des christlichen Menschenbildes, in: Eilert Herms (Hrsg.), *Menschenbild und Menschenwürde* (S. 107-117), Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus.
- ✦ Müller, G. L. 1998. *Dogmatica. Teoria y practica de la teologia*. Barcelona.
- ✦ Rotaru, I.-Gh. 2015. Natura și scopul Legii Morale a celor sfinte Zece Porunci, in: *Păstorul ortodox*. Curtea de Argeș: Editura Arhiepiscopiei Argeșului și Muscelului.
- ✦ Sacksofsky, U. 2009. Religiöse Freiheit als Gefahr?, in: *Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer*. Berlin: De Gruyter Recht.
- ✦ Schneider-Flume, G. 2010. Die Geschichte der Imago Dei als Schutzraum der Menschenwürde. In Ch. Ammer/ V.v. Bülow / M. Heimbucher (Hg.), *Herausforderung Menschenwürde. Beiträge zu einem interdisziplinären Gespräch*. Neukirchen-Vluyn.
- ✦ Schockendorf, E. 1990. *Personsein und Menschenwürde bei Thomas von Aquin und Martin Luther*. In: Vierteljahresschrift f. Theologie und Philosophie, Jg. 65.
- ✦ Scotus, J. E. 2016. *De divisione naturae*. (Hg. von Hans Günter Zekl). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- ✦ St. Victor, H. von. 2010. *De sacramentis christianae fidei*. Übersetzung von Peter Knauer SJ. Münster: Aschendorff Verlag.
- ✦ Wetz, F.J. 1998. *Die Würde der Menschen ist antasbar: eine Provokation*. Stuttgart: Klett-Cotta. Menschenrechte: Chinabesuch des Bundespräsidenten, in: *Der Spiegel* (1996), 48, URL: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9122587.html>, abgerufen am 01.09.2019.